Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 36 (1960-1961)

Heft: 11

Buchbesprechung: Wir lesen Bücher

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Du hast das Wort!

In dieser Rubrik werden wir Probleme unseres Wehrwesens, die oft sehr umstritten sind, zur Sprache bringen. Die daraus entstehende Diskussion soll ein kleiner Beitrag an die steigende, aber auch notwendige Weiterentwicklung eines gesunden Wehrwesens sein. Sie soll, zum Nutzen von Volk und Armee, fern allen Leidenschaften, parteilos, sachlich und aufbauend sein.

Soll ich Unteroffizier werden?

Diese Frage hat sich Hans F. im «Schweizer Soldat» Nr. 4 vom 31. Oktober 1960 gestellt. Er hat von Wm. M. H. in Nr. 7 vom 15. Dezember 1960 eine eindeutige und positive Antwort darauf erhalten. Auch Kpl. A. Kaiser hat dazu Stellung genommen, und zwar im Leitartikel des «Schweizer Soldat» Nr. 9 vom 15. Januar 1961.

Wir sind mit dieser Antwort nicht einverstanden, doch lassen wir unsere Leser zu Worte kommen. *Fa.*

Soll ich Uof. werden? Diese Frage wird in nicht allzulanger Zeit von vielen Rekruten gestellt werden. Es ist eine Frage, die viele nicht allein beantworten können. Nein! Sie werden sich an Ihren Zugführer, an ihre Kollegen, die bereits Uof. sind, wenden, oder sie werden entsprechende Literatur zu Rate ziehen und vielleicht auf den Artikel von Kpl. Kaiser im «Schweizer Soldat» stoßen. Sie werden diesen Artikel lesen. Das Resultat? Die Beantwortung dieser Frage überlasse ich Ihnen, Kpl. Kaiser!

Sie geben am Schluß Ihrer Ausführungen vor, keine Polemik treiben zu wollen; aber Ihre Kritik am Uof. ruft zu einer Stellungnahme, die sich zu einer Polemik ausweiten könnte. Ich möchte versuchen, im Gegensatz zu Ihnen, objektiv zu bleiben.

Schon im ersten Absatz muß ich Ihnen widersprechen. Sie sagen, nur ein geringer Prozentsatz aller Wehrpflichtigen verfügt über mittelmäßige bis gute Führereigenschaften. Aus diesem werde in erster Linie das Offizierskorps rekrutiert, was übrigbleibt, werden Führer zweiter Klasse sein. Dabei scheinen Sie zu vergessen, daß alle zukünftigen Offiziere mit «den Führern zweiter Klasse» die UOS und anschließend das Abverdienen absolvieren und erst nachher für die OS vorgeschlagen werden.

Weiter schreiben Sie, «der Uof. steht am Morgen als erster auf». Das tönt genau so, als wenn sämtliche 20 Uof. einer Rekrutenkompanie bei der Tagwache vor den Zimmern der Rekruten stehen würden. Dabei ist es vielleicht ein Drittel, das Tagwache macht. Das gleiche gilt für alle weiteren Arbeiten des Tages, wobei sie sich je nach Charakter auf den Zimmerchef oder Führer rechts (Wm.) aufteilen.

«Der Soldat wird immer, der Uof. nie für eine Nachlässigkeit entschuldigt; dem Soldaten traut man keine Verantwortlichkeit zu.» Ich glaube, darüber ist jede Diskussion überflüssig, weil Sie selber nicht glauben, was Sie dort schrieben. Auch über die Rechte (oder Privilegien, wie Sie sagen) eines Uof. zu schreiben, ist nicht nötig, das können Sie viel besser im DR nachlesen. Nur betreffend Handschuhe möchte ich noch ergänzen, daß es neuestens auch der Mannschaft erlaubt ist, im Ausgang Lederhandschuhe zu tragen.

«Es fehlt nicht an guten Ratschlägen, wie man Distanz und Autorität gegenüber den Untergebenen bewahren soll», führen Sie weiter unten aus. Jene, die Ihnen die «guten Ratschläge» geben oder gaben, sind alles erfahrene Einheitskommandanten oder Instruktionsoffiziere, und wenn Sie diese Ratschläge befolgen, gehen Sie garantiert nicht fehl. Es sagt Ihnen sicher niemand, Sie sollen sich zu einer «Herrenschicht zählen» oder sich, im Gegensatz dazu, mit der Mannschaft anbiedern. Auch da gibt es einen goldenen Mittelweg, und je nach Charakter und Einstellung eines Uof. verläuft dieser Weg näher bei diesem oder jenem Extrem.

Mit Ihrer Ansicht, daß der Uof. «so ziemlich jeder Unterstützung von oben bar sei und sich selbst auf weiter Flur behaupten müssen», stellen Sie sich selber kein gutes Zeugnis aus. Sofern Sie mit Ihren Offizieren reden, wenn Sie Hilfe brauchen, wird Sie niemand «auf weiter Flur allein lassen». Auch Ihre Vorgesetzten leihen Vorschlägen von Uof. ein offenes Ohr. Aber eben: reden mit den Leuten.

Am Schluß Ihrer Ausführungen schreiben Sie, daß die Armeeleitung nicht gewillt sei, die Stellung der Uof. zu heben. Ich habe das Gefühl, wenn von einer Hebung der Stellung im Unteroffizierskorps die Rede sein kann, müssen wir unten anfangen, beim Uof. Dann dürfen aber Wehrmänner, die diesen Grad bekleiden, Ihrem Unmut über das Amt, zu dem sie ausgebildet worden sind, nicht in einer Wehrzeitschrift Ausdruck geben.

Mit kameradschaftlichem Gruß
H. Müller

Sehr geehrter Herr Redaktor!

So sehr ich mich über die sachliche und ausgezeichnete Antwort des Wm. M. H. S. im «Schweizer Soldat» Nr. 7 vom 15. Dezember 1960 gefreut habe, so sehr befremdete mich der Artikel von Kpl. Kaiser, Zürich, im «Schweizer Soldat» Nr. 9 vom 15. Januar 1961.

Neben unberechtigten Verallgemeinerungen enthalten seine Ausführungen sicher auch Unwahrheiten. Ich kann mich des Eindrucks nicht erwehren, daß der Schreiber persönlichen Unwillen abzureagieren hat. Damit hat er weder dem Fragesteller noch der Allgemeinheit und am wenigsten unserer Milizarmee einen Dienst erwiesen.

Die Frage des Kadernachwuchses wird in der Zeit der Hochkonjunktur und unter dem Einfluß gewisser Geistesrichtungen immer aktueller. Freuen wir uns deshalb über jeden, der die nötige Begeisterung und zusätzliche Bereitschaft aufbringt, sich wie Hans F. als Unteroffiziersanwärter zu melden. Wer über Einsatzwillen und Dienstfreudigkeit verfügt, soll diesen Schritt ruhig wagen; wer empfindlich ist, lasse ihn besser bleiben!

Das Problem der dienstlichen Weiterausbildung des Uof.-Kaders stellt sich natürlich weiterhin in aller Schärfe. In vielen Rekrutenschulen und in zahlreichen Einheiten ist man in der Sache aber doch bedeutend weiter, als Kpl. Kaiser wahrhaben will. Ich glaube, diese Richtigstellung verdienen alle Kommandanten und Offiziere, die sich in dieser Richtung immer neu bemühen und vielleicht gerade deswegen nach der Tagwache noch nie selig träumen konnten! Auf weitere Einzelheiten des Artikels von Kpl. Kaiser einzugehen, lohnt sich hier nicht. Seine, wie er sagt, «spitzen Formulierungen» lassen sich auch nicht durch den Vergleich mit dem Vergrößerungsglas rechtfertigen.

Der Artikel Kaiser verdient das Prädikat «aufbauende Kritik» keinesfalls!

Ihr Verständnis für meine Kritik an der Kritik voraussetzend, begrüße ich Sie mit vorzüglicher Hochachtung!

Oberst Neuenschwander,
Kreiskommandant, Konolfingen

(Siehe auch den Leitartikel in der nächsten Ausgabe unserer Zeitschrift.)

Wir lesen Bücher:

Ein neues Heimatbuch: «Senseland»

Es ist östlich der Reuß vielen kaum bekannt, daß der Kanton Freiburg und seine Kapitale, die Brückenstadt an der Saane, zweisprachig sind, daß sie also sozusagen rittlings auf der Sprachgrenze zwischen Deutsch und Welsch liegen. Dies kommt wohl zum Teil daher, daß SBB und PTT nur den Namen «Fribourg» zu kennen scheinen. Aber dieser Kanton umfaßt neben seinem welschen Landesteil, der sich weit nach Westen und Süden, fast bis zum Genfer See, hinunter, erstreckt, auch rein deutschsprachige Gebiete: den Hauptteil des Seebezirks mit Murten, die Greyerzer Gemeinde Jaun und zwischen ihnen den von Sense und Saane begrenzten Sensebezirk, das *Senseland*. Es reicht lebensmäßig bis ins Herz der Hauptstadt hinein, und so besitzt in ihr die deutsche Sprache ebenso Heimatrecht wie das Französische.

Landschaft und Völklein des Sensebezirkes gehören in der Schweiz zu den «Stillen im Lande». Diese Dörfer und Fluren zwischen Flamatt und Mertenlach (Marly), Kaiseregg und Laupen, machen samt den in und auf ihnen wohnenden Menschen wenig von sich reden und bieten dem Verständnis der Außenstehenden einige Schwierigkeiten. Ein Sensler hat das Besondere des «Senslertums» wie folgt zusammengefaßt (weil die Mundart von vielen kaum ganz verstanden würde, geben wir seine Worte schriftdeutsch wieder): «Das Senseland ist nicht gleich wie Bern, sein großer Nachbar: der ist deutsch, aber reformiert.

FREIWILLIG FÜR DIE FREIHEIT

SUT

12. BIS 16. JULI 1961

Es hingegen ist zwar auch deutsch, aber katholisch. Es ist nicht gleich wie die meisten anderen Kantonsteile; diese haben auch den katholischen Glauben, reden aber fast alle Welsch. Das Senseland ist auch katholisch, aber deutsch. Vielen Leuten kommt das heillos «verwerschlet» (verworren) vor, und es macht ihnen Mühe, unser Land und unser Völklein zu verstehen. Gewiß waren harte Köpfe und ein zäher Sinn nötig, damit das kleine Volk durch all die Jahrhunderte sein eigenes Leben, sein eigenes Denken, seine eigenen Bräuche und ganz besonders seine eigene Sprache bewahren konnte.»

Nun ist als Band 98/99 der «Schweizer Heimatbücher» im Verlag Paul Haupt, Bern, ein reichhaltiges Werklein erschienen, das uns alle Reichtümer des Senselandes aufschließt. Verfaßt hat es Prälat Pius Emmenegger, ein Sohn Schmittens, vormals Regens des Freiburger Priesterseminars, ein Mann also, der seine Leutchen kennt. Ein anderer echter Sensler, Staatsrat Alfons Roggo, hat das Geleitwort geschrieben. Auf 50 Textseiten begleitet uns der Verfasser auf eine Wanderung durch die drei Teile des Ländchens, das Unterland, die Mitte und das Oberland, und zeigt uns die toten und die lebendigen Schätze seiner Heimat: Geschichte, Landschaft, Menschen, Bräuche und Bauten. Eingehend führt er uns auch das kirchliche Leben vor Augen, aber mit «Propaganda» hat dies gar nichts zu tun. Das Katholischsein gehört ebensosehr zum Sensler, daß man ihn gar nicht verstehen könnte, wollte er das Religiöse und Kirchliche übersehen. Aus seiner Religion hat das Sensevolk ganz offenbar die Kraft geschöpft, nicht nur zwischen Bernertum und Welschtum seine Eigenständigkeit zu bewahren, sondern auch im Umbruch unserer Zeit den Anschluß an das Neue zu finden, ohne das Überlieferte preiszugeben! Daß die Deutschfreiburger mit der Zeit gehen, beweisen sie vor allem im Unterland, wo Düdingen und Flamatt den Söhnen und Töchtern der Heimat immer zahlreichere Arbeitsplätze zu bieten vermögen; denn in der Landwirtschaft können längst nicht alle unterkommen. Das bescheidene Senseland vermöchte so in manchem anderen Voralpengegenden, die mit denselben Problemen ringen, nützliche Lehren zu vermitteln. Das Heimatbuch «Senseland» ist eben keineswegs eine Art Museumskatalog, sondern es zeigt das Lebendige und greift ins Lebendige. Es ermöglicht so den Außenstehenden das Begreifen des «Senslerischen», wird aber zugleich den Senslern zum besseren Selbstverständnis dienen.

Zum Begriff des Heimatbuches gehören die Bilder. «Senseland» enthält 56 ganz- und vier doppelseitige Photographien, die das auf der Wanderung mit dem Textverfasser Geschaute lebendig festhalten. Es sind alles Aufnahmen des — man darf schon sagen — berühmten Photographen Benedikt Rast in Freiburg, und sie sind danach! *H.*

*

James A. Michener: «*Hawaii*». Roman. Sigbert-Mohn-Verlag, Gütersloh. 1060 Seiten mit zwei farbigen Übersichtskarten. Leinen. Fr. 28.—.

Michener, einer der erfolgreichsten amerikanischen Autoren, ist uns Europäern durch sein Werk «Die Brücken von Toko Ri» bekannt. Dieser neue Roman, dessen Handlung sich über Jahrhunderte, Generationen und Kontinente erstreckt und dessen Verfilmung in vier Fortsetzungen erfolgen wird, hat in Amerika ungeheures — und berechtigtes — Aufsehen erregt und verdient.

Hawaii ist für uns Europäer das Traumland der Glückseligkeit, eine paradiesische Insel, ein Rätsel in seiner Kultur. Ein Rätsel, das für uns James A. Michener in diesem Roman löst. Durch die lebendige Darstellung von Familienschicksalen, kultur- und zivilisationsbedingt, entsteht der Roman der Geschichte der Inselgruppe, die Geschichte Hawaiis. Wir erleben in ihm Kulturprozesse, wie sich Kulturen fremdester Art auf engem Raum begegnen, bekämpfen, vermählen, eine neue Kultur im Kampfe gebären und aus der neuen Kultur einen neuen Menschentypus zeugen. Wir erkennen aus diesem Roman, wie Kulturen versklaven und befreien können, aus dem Zwischenmenschlichen entstehend und sich dauernd verändernd, die Autoritäten über Gut und Böse sind, und zum Gewissen des der Kultur sich anpassenden und sich ihr unterwerfenden Menschen werden.

Tausendundsechzig Seiten wollen gelesen werden. Daß man sie lesen will, dazu motiviert das Darstellungsvermögen des amerikanischen Romanciers unserer Zeit, der die geschichtliche, kulturelle und einzelmenschliche Materie seines Romans beherrscht und meistert. *Karl von Schoenau*

*

Heinz Rose: «*Kleiner Krieg mit Großen Tieren*». Holsten-Verlag, Hamburg. 287 Seiten mit Illustrationen. Ganzleinen. Fr. 12.80.

Eine köstliche Militärhumoreske, mit viel Humor und Tierliebe geschrieben. Sie spielt sich in einer Nachrichtenabteilung der deutschen Wehrmacht in den Jahren vor dem zweiten Weltkrieg ab. Drei respektlose Angehörige der 2. Kompanie, ein Affe, ein Hund und ein Pferd, achten weder militärische Normen noch Tabus, mißachten Rang- und Vorgesetztenverhältnisse und bringen so Abwechslung und Aufregung in den traditionellen, strenggeregelten Dienstbetrieb der Abteilung, und ihren Chef, der über vieles erhaben ist, in die soldatisch unmöglichsten Situationen.

Wer wieder einmal unbeschwert und herzlich lachen will, der lasse sich durch den Humor des kleinen Krieges mit großen Tieren von seinen kleinen und großen Sorgen des Alltags befreien. *Karl von Schoenau*

Erstklassige Passphotos

Pleyer-PHOTO

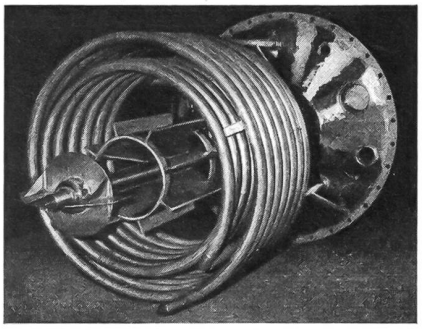
Zürich Bahnhofstrasse 104

Terminkalender

Februar	
25./26.	Andermatt: Internationale Militärskiwettkämpfe und Winter-Armeemeisterschaften
März	
12.	Lichtensteig: 20. Toggenburger Militärstafettenlauf
Juni	
10./11.	Bern: 2. Schweiz. Zweitagemarsch
Juli	
12.—16.	Schaffhausen: Schweiz. Unteroffizierstage SUT
19.	Romanshorn: 4. Romanshorner Orientierungslauf

KESSEL UND APPARATE

für die chemische, Lebensmittel- und Getränkeindustrie
aus rostfreien Stählen, Aluminium, Flußeisen und Kunststoffen



SCHNEIDER & CO PFÄFFIKON - ZÜRICH

Gegründet 1883